

Forschung ohne Fesseln

In einem Festakt mit 800 geladenen Gästen haben Bundeskanzler Gerhard Schröder und Forschungsministerin Edelgard Bulmahn am 19. Januar offiziell das Einstein-Jahr eröffnet.



Im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums in Berlin spannte Gerhard Schröder in seiner Rede den Bogen von Albert Einstein zur Agenda 2010 und verlangte nach einer „neuen Kultur der Wissenschaft“, der das Einstein-Jahr^{+) zum Durchbruch verhelfen soll, „in der Tradition Goethes, Schillers,}



Im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums, auf dessen Wände Auszüge aus Einsteins Manuskripten mit der berühmten Formel $E=mc^2$ projiziert wurden, forderte Bundeskanzler Schröder eine neue Kultur der Wissenschaft. (Quelle: Agentur Einsteinjahr)

Humboldts und eben Einsteins, aber den heutigen Anforderungen einer modernen Wissensgesellschaft angepasst.“ Dazu gehöre es, zunächst den Stellenwert von Wissenschaft in der Gesellschaft zu erhöhen. „Die Älteren unter uns können wahrscheinlich genau wie ich alle Spieler aufzählen, die 1954 in Bern Fußballweltmeister wurden.“ sagte Schröder und fragte: „Aber könnten wir auch 11 deutsche Naturwissenschaftler nennen, die nach dem Zweiten Weltkrieg Nobelpreise erhalten haben?“

Einsteins epochale Leistungen seien nur durch die Freiheit im Denken und Forschen möglich gewesen. Deshalb gelte: „Nur eine Grundlagenforschung in Freiheit und Unabhängigkeit, eine Forschung ohne Fesseln und doch nicht grenzenlos, ist in der Lage, den wichtigsten Rohstoff für künftigen Wohlstand zu liefern: neues Wissen.“ Zwar müsse es „unser Anliegen“ sein, wissenschaftliche Erkenntnisse schneller

als bisher in Innovationen umzusetzen, sagte Schröder, zugleich aber brauche die Grundlagenforschung die Gewissheit, ohne den Druck unmittelbarer Verwertbarkeit stattfinden zu können. So habe Einstein 1917, als er allein aus dem Bestreben, die Natur zu verstehen, die Grundgleichungen für den Laser aufschrieb, nicht die geringste Vorstellung von der Innovation fünf Jahrzehnte später gehabt.

Edelgard Bulmahn zitierte Einstein mit dem Ausspruch: „Wer sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen“. Mit diesem Leitgedanken solle das Einstein-Jahr dazu beitragen, dass „Deutschland sich wieder selbstbewusst darauf besinnt, was es ist: Ein Land der Denker!“ Gerade junge Wissenschaftler brauchten Freiheit zum Quer- und Neudenken.

Bulmahn erinnerte aber auch daran, dass Einstein angesichts des Holocaust nach dem Krieg „nichts mehr mit Deutschen zu tun haben“ wollte. „Dieses werden wir auch mit großem Respekt beachten“, sagte sie, „wir wollen und dürfen Albert Einstein mit den Feiern zum Einstein-Jahr nicht ‚eindeutschen‘“. Einstein sei ein sehr unabhängiger, kritischer Geist gewesen, der für sich in Anspruch nahm, keiner Nation und keiner Kultur anzugehören, sagte der

Präsident der Zentraleuropäischen Universität und Festredner Yehuda Elkana. Daher sei es eine mutige und noble Geste, Einstein mit dem nach ihm benannten Jahr zu ehren.

Im Anschluss an die Festreden ging das Programm ganz im Zeichen Einsteins weiter: Iris Berben und Mario Adorf lasen aus Einsteins Briefwechseln, und Musiker

von operaworks/staatsbankberlin führten Auszüge aus der Oper „Einstein on the Beach“ von Philip Glass und Robert Wilson auf. Auch kulinarisch stand der Abend im Zeichen von Einstein: Das Buffet hatte das „Cafe Einstein“ angeliefert, und eine Ulmer Konditorei reichte „Geistvolle Einstein-Köpfe“.

Was Einstein selbst wohl von dem ganzen Rummel gehalten hätte? Aude Einstein, die anwesende Frau des Einstein-Enkels Bernhard, sagte, über diesen Abend wäre er „ein bisschen amüsiert gewesen“. Er selbst, des Aufsehens um ihn überdrüssig geworden, drückte sich zu Lebzeiten deutlicher aus: „Mit mir hat man seit dem Bekanntwerden der Lichtkrümmung einen Kultus betrieben, dass ich mir vorkomme wie ein Götzenbild“.

Vielleicht wäre Einstein heute milder gestimmt, wenn die zahlreichen Aktionen zu seinen Ehren dabei helfen würden, die Hoffnung des Kanzlers auf eine „neue Kultur der Wissenschaft in unserem Land“ zu erfüllen. Ein Bonmot von Einstein abwandelnd, wünschte sich Schröder, „dass am Ende des Jahres noch mehr Menschen Einstein mögen und sehr viel mehr ihn verstehen.“ Angesichts der weltweiten Aktivitäten, die sich primär an die breite Öffentlichkeit wenden, darf man in dieser Hinsicht wohl zuversichtlich sein. Stimmen zu Einstein, die im Auftrag des Goethe-Instituts weltweit eingefangen wurden und vor der Veranstaltung auf einer Großleinwand zu sehen waren, machten den Nachholbedarf deutlich. Auf die Frage nach Einstein antwortete etwa ein Kellner aus Istanbul: „Wir wären schon weiter, wenn ich mich doch nur daran erinnern könnte, was er erfunden hat. Er hat doch nicht etwa die Glühbirne erfunden, oder?“

STEFAN JORDA

KURZGEFASST...

■ Teure Notizen

Ein mit handschriftlichen Notizen des Autors versehenes Exemplar von Albert Einsteins Arbeit „Zur Elektrodynamik bewegter Körper“ zusammen mit zwei eigenhändigen Ergänzungsblättern ist Ende November in Berlin für 100 000 Euro versteigert worden – bei einem Startpreis von gerade mal 1600 Euro.

■ Große Worte

In 1,40 Meter hohen Lettern wird ein Einstein-Zitat bis zum Herbst die Nordfassade des Berliner Kanzleramts schmücken.

Den Ausspruch „Der Staat ist für den Menschen, nicht die Menschen für den Staat“ hat Albert Einstein 1932 auf der Abrüstungskonferenz in Genf geäußert. „Die Sehnsucht des Menschen verlangt nach gesicherter Erkenntnis“ wird von März an das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung am Reichstagsufer zieren. Auch die Schweizer Botschaft in Berlin beteiligt sich an der Aktion mit dem Zitat „Echte Demokratie ist doch kein leerer Wahn“. Weitere öffentlichen Gebäude werden folgen.

+) www.einsteinjahr.de